

GESAGT

„Vielleicht fällt jetzt einigen auf, wie kläglich der Kapitalismus versagt hat.“
Konstantin Wecker (74), Liedermacher, hofft auf Veränderungen durch die Pandemie.

Kultur

SOUL-İKONE

Der Mitbegründer der US-Soul- und Funkband Kool & The Gang, Dennis Thomas, ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

INTERVIEW ANDREAS RÖDDER

„In zehn Jahren werden wir anders über Klimawandel reden“

Konservativ zu sein, gilt vielen als gestrig. Dabei wollen Konservative den Wandel - aber mit Umsicht, sagt der Historiker.



FOTO: ALEXANDER RICHTHUM/IMAGO

Der Historiker Andreas Rödder ist Professor für Neuere Geschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz und derzeit Gastprofessor an der Johns Hopkins University in Washington. Er ist Mitglied der CDU und hat unter anderem das viel beachtete Buch „Konservativ 21.0: Eine Agenda für Deutschland“ geschrieben. Darin definiert er einen zeitgemäßen Konservatismus und spielt diesen in diversen Politikfeldern durch.

Herr Rödder, warum halten Sie es für nötig, neu zu bestimmen, was konservativ ist?

RÖDDER Konservatismus gilt als traditionalistisch, muffig, wenig zukunftsorientiert. Konservatives Denken ist aber etwas völlig anderes.

Nämlich?

RÖDDER Liberaler Konservatismus – und nur der ist in meinen Augen zukunftsfähig – ist die menschenfreundliche Gestaltung des Wandels.

Sie sprechen auch von gemäßigtem Wandel. Ist Konservatismus eine Frage des Tempos?

RÖDDER Es geht in der Tat darum, den Wandel mit Besonnenheit zu gestalten, aber auch um die Frage, welchen Wandel man mitgehen soll und welchen besser nicht. Konser-

vatismus hat also nicht nur ein eine dämpfende, sondern auch eine auswählende Funktion.

Welchen Wandel der jüngeren Zeit hätte man denn besser nicht mitgemacht?

RÖDDER Ein plastisches Beispiel: Es gab in den 1960er-Jahren erst die Bewegung hin zur autogerechten Innenstadt, jetzt bewegen wir uns auf die autofreien Innenstädte zu. Beides ist ideologisch überzogen. Viele Städte müssen heute mit Schneisen leben, die mal für den Verkehr geschlagen wurden, heute dagegen wird das Auto zum ideologischen Gegner erklärt, ähnlich wie Atomkraftwerke. Dadurch werden Innenstädte für manche Menschen unerreichbar. Die Entwicklung lebenswerter Innenstädte mit Bedacht voranzutreiben und dabei Extreme zu vermeiden, entspricht meiner Vorstellung von Konservatismus.

Es gibt aber ein Thema, bei dem es immer heißt, wir hätten keine Zeit zu verlieren. Ein gemäßigter Wandel wäre also zu langsam. Wie passen Konservatismus und Klimapolitik zueinander?

RÖDDER Ich bin grundsätzlich skeptisch gegenüber jeder Form behaupteter Unbedingtheit. Darum machen mich auch Menschen skeptisch, die beim Klimawandel vorgeben, sie wüssten genau, wie

die Dinge sich entwickeln und was man jetzt radikal dagegen tun müsse. Zugleich ziehe ich in Erwägung, dass sie recht haben könnten. Daraus folgt für mich, dass ich energische Maßnahmen gegen den Klimawandel richtig finde. Zugleich sagt mir mein Instinkt, dass wir in zehn Jahren anders über den Klimawandel reden werden. Deshalb sollten wir uns die Freiheit bewahren, alle Maßnahmen im Lichte neuer Erkenntnisse immer neu zu bewerten. Ich halte nichts davon, mit ideologischer Radikalität Tatsachen zu schaffen, die sich nicht mehr umkehren lassen. Und ich halte nichts von Panik.

Sie plädieren also für eine Politik von „Maß und Mitte“. Wenn aber Politiker wie der CDU-Kanzlerkandidat Armin Laschet dieses Maßhalten betonen, werden sie oft als lau und unentschlissen wahrgenommen.

RÖDDER Ja, Besonnenheit ist nie sexy, Rigorismus wirkt attraktiver, ist aber schädlich. Maß und Mitte zu halten, wird seit der Antike als Tugend angesehen. Aber damit hat man es in Talkshows schwer. Allerdings ist Besonnenheit keine Frage der Parteilugehörigkeit. Ich würde zum Beispiel sagen, dass Kanzlerin Angela Merkel 2015 in der Flüchtlingspolitik Maß und Mitte verloren hat. Sie hätte zum Beispiel den

Kurs fahren können, die Migranten, die damals in Budapest festsäßen, nach Deutschland einreisen zu lassen und zugleich zu signalisieren, dass der Zustrom so nicht weitergehen kann. Es hätte einen Mittelweg gegeben zwischen ganz offenen Grenzen und dem Gebrauch der Schusswaffe. Aber sie hat sich für ein Extrem entschieden. Auch der radikale Ausstieg aus der Kernenergie war in meinen Augen nicht besonnen.

Wie konservativ sind die Grünen?

RÖDDER Sie sind konservativ, was die Bewahrung der Natur angeht, wobei Konservative stärker den Aspekt ihrer Nutzung im Blick haben. Außerdem sehen Konservative den Vorrang der Gesellschaft vor dem Staat, das ist bei einem Teil der Grünen auch so, weil sie zivilgesell-

schaftlich ausgerichtet sind. Allerdings sehen sie im Staat zugleich auch eine Macht, die stark regulativ eingreifen soll. Der größte Unterschied liegt aber da, wo Gründe von einer anderen Welt oder sogar von einem anderen Menschen träumen. Konservative sagen: Du wirst den Menschen nicht ändern, er ist aus krummem Holz geschnitten, und man sollte ihn nehmen, wie er ist. Das sind grundsätzlich unterschiedliche Menschenbilder.

Wann fällt es Ihnen schwer, ein Konservativer zu sein?

RÖDDER Wenn man mit Traditionalisten oder Reaktionen verwechselt wird. Konservative wollen den Wandel so gestalten, dass die Menschen mitkommen; Traditionalisten wollen, dass alles bleibt, wie es ist; Reaktionen wollen das Rad zurückdrehen. Als Historiker weiß ich: Traditionalismus ist illusorisch, reaktionäres Denken gefährlich. Konservative sind oft nicht wahnsinnig innovativ, sie brauchen die Progressiven, aber die Progressiven brauchen auch die Konservativen.

Müssen Sie sich gelegentlich gegen rechts abgrenzen, etwa gegenüber der AfD?

RÖDDER Wir haben da eine begriffliche Schiefelage: Wir sagen „Links und frei“ und machen „Rock gegen rechts“. Sie müssten mich also

eigentlich fragen, ob ich mich gegenüber Rechtsextremen abgrenzen muss. Dann wird es deutlicher, und dann ist die Antwort eindeutig: ja. Die AfD hat sich ins rechtsextreme Lager entwickelt, und das ist für Konservative keine Option. Konservative sind heute der offenen, liberalen Gesellschaft verpflichtet.

Hat die AfD durch ihre Entwicklung hin zu völkischen Positionen einen konservativen Raum im politischen Spektrum zurückgelassen, der von einer Volkspartei wie der CDU nicht genug bedient wird?

RÖDDER Ursprünglich ist die AfD ja mal aus Kritik an der Politik von Angela Merkel entstanden und hat sich dann völkisch radikalisiert. Die Werteunion ist ihr nachgefolgt, aber auch sie hat diese Entwicklung genommen. Der Mechanismus geht da so: Vertreter etwa der Werteunion fühlen sich von der Merkel-CDU nicht gesehen und ausgegrenzt, dann entwickeln sie Ressentiments, werden weiter ausgegrenzt, und fünf Jahre später sind sie in einem anderen politischen Lager gelandet. Diese Entwicklungen sind Gift für die Demokratie. Ich finde, die CDU muss keine Radikalkrisis integrieren, aber sie sollte Radikalisierungen verhindern.

DOROTHEE KRINGS FÜHRTE DAS INTERVIEW.



Andreas Rödder setzt sich für Maß und Mitte ein. FOTO: IMAGO

Über die Kirche wird jetzt abgestimmt

Ein rheinischer Katholik hat eine Umfrage zu kritischen Themen gestartet. Im Herbst will Carl Kau das Ergebnis präsentieren.

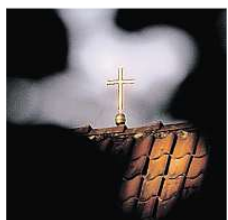
VON LOTHAR SCHRÖDER

DÜSSELDORF Ein klassischer rheinischer Katholik sei er. Doch irgendwann ist dem „biedereren Kernkatholiken“ dann doch die Hutschnur geplatzt. Als nämlich Carl Kau seinen Enkelkindern kaum noch erklären konnte, was sich in seiner Kirche gerade abspielt. Was tun? Er gründete keinen weiteren Verein, rief keine neue Protestbewegung ins Leben, sondern startete mit Gleichgesinnten vor einigen Wochen eine Online-Umfrage zur Kirche. Und deren Ergebnisse sollen im September am Rande der Herbstvollversammlung in Fulda den derzeit 68 deutschen Bischöfen präsentiert werden.

Carl Kau ist kein Kirchenrebell, keiner, der seine Stimme allzu schnell erhebt, bloß weil jetzt alle über die Kirche meckern, sich empören. Lieber möchte er als Sprachrohr all jenen dienen, die aus der Mitte der Kirche kommen und so

unzufrieden und ratlos sind wie er selbst.

Wissenschaftlich würde der kleine Fragenkatalog der Initiative „Katholischer Klartext“ nicht bestehen. Dafür sind die Fragen zu suggestiv und an die Adresse der Unzufriedenen gerichtet. So kann man mit den Parametern „wichtig“, „egal“, „unwichtig“ beispielsweise die-



Die Online-Umfrage beantworteten Tausende Katholiken. FOTO: DPA

se Themen bewerten: demokratische Mitbestimmung statt absolutistischer Monarchie, Aufarbeitung statt Vertuschung, Wirklichkeitsnahe Lebensformen statt Pflichtzölibat, Gleichberechtigung statt männlicher Dominanz, Transparenz statt Geheimniskrämerie. Dazu kommen noch ein paar Ja-Nein-Fragen. Kau geht es um etwas anderes, um ein Stimmungsbild unter den nach wie vor Gläubigen, das den Bischöfen vor Augen gehalten werden soll.

Denn auch davon ist der 67-Jährige überzeugt: dass wir hierzulande seit Langem keine Austrittswelle erleben, sondern eine regelrechte Vertreibung. Und das liegt nach seinen Worten auch an den alten, überholten Strukturen. Die Kirche brauche viel mehr Demokratie und könne nicht mehr ihren Absolutismus pflegen, sagt er. Außerdem könne sie nicht 50 Prozent der Menschheit vom Weiheamt ausschließen, bloß weil sie weiblich seien.

Kau ist gebürtiger Kölner und Rheinländer durch und durch. Er hat in Krefeld viele Jahre für eine große Bank gearbeitet, zog dann nach Bremen und wurde Bürgerchaftsabgeordneter. Heute arbeitet er noch als Finanzberater, und wenn es seine Gesundheit erlaubt, gerne noch bis 75, sagt er. In diesem Alter werden auch denn auch katholische Geistliche in der Regel entpflichtet.

An seiner Umfrage haben sich bislang knapp 8600 Menschen beteiligt. Das ist nicht wenig, für Kau aber ein bisschen enttäuschend – auch wenn die Abstimmung noch ein paar Wochen läuft. Insofern



Der 67-jährige Carl Kau sieht überholte Strukturen als Hauptursache für die Kirchenaustritte. FOTO: KAU

hätte er gehofft, dass wenigstens fünf Prozent der Katholiken mitmachen und ihre Stimme abgeben. Das wären dann eine Million gewesen. Nun wird für den Herbst angepeilt, wenigstens das Meinungsbild von über 10.000 Gläubigen präsentieren zu können. Aber auch die Beteiligung ist für Kau ein Indiz für die Kirchenkrise. Nach seiner Wahrnehmung greift in Kirchenfragen eine erschreckende Gleichgültigkeit um sich: „Das ist ja die schlimmste Form, dass die Menschen sich heute an den Dingen nicht mehr reiben und das Thema Kirche einfach abhaken. Denn wer sich aufregt, hat wenigstens noch eine innere Beziehung und einen Bindungswunsch.“

Für ihn selbst kommt – bei allem Unmut – ein Austritt jedenfalls nicht infrage: „Die Kirche ist und bleibt meine Glaubensheimat.“

Info Zur Online-Abstimmung gelangt man unter: katholischer-klartext.de

Trauer um den Konzertveranstalter „Balou“ Temme

KÖLN/MÜNCHEN (dpa) Der Konzertveranstalter Roland Temme, Tour-Organisator für Stars wie Peter Dinklage und Udo Lindenberg, ist tot. Temme sei am Freitag im Alter von 67 Jahren völlig überraschend im Schlaf verstorben, teilte Peter Lanz von der PR-Agentur Lanz Unlimited Communications am Sonntag mit.

Temme galt als Größe in der Branche und arbeitete etwa mit BAR, Marius Müller-Westernhagen, den Prinzen, Guido Horn, André Rieu, Barbara Schöneberger und David Garrett zusammen. Von Köln aus plante er Touren über seine Konzertveranstaltungsgesellschaft und seinen Eventveranstalter Think Big. Bekannt war der Kölner Unternehmer in der Branche als „Balou“, nach einer früheren gleichnamigen Firma. Roland „Balou“ Temme habe sich auch politisch gegen rechts engagiert und Kunst- und Kulturfeste organisiert.